



# 221. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller  
Erstellt von: Alfred Kiefer  
Textredaktion: Hans Schabert

**Kreisgeschichtsverein Calw e.V.**

Liebe Mitglieder und Freunde des Kreisgeschichtsvereins Calw,  
werte Leserinnen und Leser unseres Nachrichtenbriefes,

nun sind wir schon fast in der Weihnachtszeit und am Jahresende 2021 angelangt. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich jetzt schon eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachten und einen guten Start ins Jahr 2022 und vor allem Gesundheit.

Am 10. Oktober 2021 fand nach coronabedingter Veranstaltungspause die Friedhofsführung auf dem Calwer Friedhof mit mehr als 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Auch die Buchvorstellung des Bandes „Einst & Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw, Ausgabe 2021/22“ konnte am 25. Oktober 2021 im Kurhaus Schömberg unter Einhaltung eines Hygienekonzepts und der 3-G-Regeln in Präsenz stattfinden. Nur durch das ehrenamtliche Engagement von Vereins- und Vorstandsmitgliedern des Kreisgeschichtsvereins Calw, der Redakteurin und der Autorinnen und Autoren, sowie die finanzielle Förderung durch Sparkasse Pforzheim Calw und den Landkreis Calw war es möglich dieses für die Kreis- und Lokalgeschichte wertvolle Werk erneut herauszubringen. Mein Dank gilt allen Beteiligten.

Bereits jetzt möchten wir Ihnen ankündigen, dass für das kommende Jahr, ein umfangreiches Vereins- und Exkursionsprogramm durch den Kreisgeschichtsverein Calw e.V., ähnlich wie vor der Corona-Pandemie geplant ist. Die Termine entnehmen Sie aus dem Jahres-Veranstaltungsplan. Sollte eine Veranstaltung auf Grund der Infektionslage / der Corona-Pandemie abgesagt oder verschoben werden, wird dies entsprechend bekannt gegeben.

Bereits jetzt möchten wir Sie über den Termin für die Mitgliederversammlung des Kreisgeschichtsverein Calw informieren: Diese wird am 6. März 2022 um 13:45 Uhr in Bad Wildbad in der Gastronomie Foxy Bräu (Kernerstr. 62/64, 75323 Bad Wildbad), dem Restaurant im Trinkhallengebäude im Kurpark stattfinden. Gerne darf auch bereits vorab im Foxy Bräu zu Mittag gegessen werden (Link zur Homepage: Foxy Bräu – Restaurant I Brauerei ([foxybraeu.de](http://foxybraeu.de))). Während der Mitgliederversammlung besteht eine Bewirtung mit Getränken, Kaffee und Kuchen.

Wir wünschen Ihnen aus der Vorstandschaft des KGV, eine spannende und hoffentlich zugleich erholsame Lektüre unseres Nachrichtenbriefes, Gesundheit und eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit.

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller  
Erster Vorsitzender



Am weitesten angereist zur Buchvorstellung in Schömberg war aus Holland mit seiner Frau der Autor Johan van der Veen, der über den in Calmbach als Zwangsarbeiter tätigen Rien Ditzel schrieb.  
Bild: Hans Schabert

## 221. Nachrichtenbrief

November 2021

Jahrgang 36

### In dieser Ausgabe:

Aus „Kätters Hennengarten“ wurde 1618 der Calwer Friedhof	2
Moosberghof beim Tauschangebot gegen Durrweiler bevorzugt	3
Wildbads Stadtschultheiß entging 1879 nur knapp einem Attentat	5
Ergebnisse aus fünf Standesämtern und noch mehr Kirchengemeinden	9
Grabplatte „Hophos“ von 1282 schafft einen Bezug zu Herrenalb	10
Die Templer in Palästina: „Sie brachten Glaube, Fleiß und Tapferkeit mit“	12
„Einst & Heute“ wurde vom KGV in Schömberg vorgestellt	13
Neue Mitglieder	15
Der Spruch auf dem Emminger Ofentragstein	15
Schon Interessantes zum Thema Steinbrüche eingegangen	16
Landkreis um historischen Themenpfad auf dem Dobelreicher	19

## Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller  
Sommerstraße 37  
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: [tobias-roller@web.de](mailto:tobias-roller@web.de)

Internet: <https://kgv-calw.de>

## Aus „Kätters Hennengarten“ wurde 1618 der Calwer Friedhof

### Bei Führung in der Kreisstadt nimmt KGV wieder Spurensuche vor Ort auf

Von Hans Schabert

Calw. Er hat schon etwas Besonderes, der alte Calwer Friedhof. Viele Grabsteine in der wie ein friedvoller Park wirkenden Anlage erinnern an ein Stück Geschichte, das oft weit über die Stadtgrenzen hinausreicht. Dies wurde bei der Führung mit Heinrich Daxer deutlich, mit der vom Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) die Spurensuche vor Ort nach Unterbrechung durch die Corona-Pandemie wieder aufgenommen wurde. Über 20 Teilnehmer konnte Vereinschef Tobias Roller begrüßen. Unter ihnen war der frühere Kreisarchivar und Gründer des KGV, Jürgen Rauser (86), zusammen mit seiner Frau Ingrid. Am weitesten war ein Mitglied aus Bad Herrenalb angereist. Organisiert hatte die Veranstaltung Elke Schöffler, der seitens des Vorsitzenden Dankesworte galten. Beide freuten sich zusammen mit den Geschichtsfreunden, dass endlich wieder solche Termine möglich sind.



*Interessierte Zuhörer waren für Heinrich Daxer (rechts) bei der Führung auf dem Calwer Friedhof die Mitglieder des KGV, für die Elke Schöffler (links) den ersten Vor-Ort-Termin seit Corona organisiert hatte. Im Hintergrund die Friedhofshalle aus dem Jahr 1896.*

In gleichermaßen lockerer wie dem Ort angemessener Art berichtete Daxer. Entstanden ist der Friedhof aus „Kätters Hennengarten“. Sie verkaufte diesen, eigentlich einen Acker, für 50 Gulden als Bestattungsplatz an die Stadt mit der Bedingung verknüpft, dass sie als erste dort ihre letzte Ruhe findet. „Den 30. October anno 1618 starb die tugentsame Frau Catharina Haiden“, ist noch auf ihrem teils verwitterten Grabdenkmal zu lesen. Daxer wusste aus früheren Aufzeichnungen des Textes zu berichten, dass sie 100 Jahre alt wurde. Mit ihr wurde der Friedhof begonnen, der in diesen Tagen 403 Jahre alt ist. Davor gab es in Calw schon drei Bestattungsplätze: um die Kirche der Stadt, bei der und für die Burg auf der Höhe und bei der 1634 zerstörten Marien- oder Liebfrauenkapelle. An deren ehemaligem Platz steht heute die Brühl-Turnhalle, die seit einigen Jahren eine Hausbrauerei und ein Restaurant beherbergt.

Nach Stadtbrand und Pest angelegt, gab es hier vor allem bei Hochwasser Probleme. Kein Problem hatten die Teilnehmer, im Anschluss an die Führung in dem 1869 auf dem Platz errichteten Bau einzukehren. Davor wurden aber auf dem vierten Friedhof Calws außer der erwähnten noch eine ganze Reihe interessanter Grabstellen und Plätze besichtigt. Ein Blickfang war die schicke Friedhofshalle aus dem Jahr 1896. Ein Stück weiter steht das Grab von Hermann Schnürle, der in der Hitler-Diktatur als Verräter abgestempelt wurde, weil er sich gegen die Wahl des „Führers“ wandte. Vorbei am Familiengrab der Unternehmerfamilie Sannwald (Calwer Deckenfabrik) ging es zu dem Baum, wo die Erinnerungstafel für den ehemaligen Pfarrer und Landtagsabgeordneten Franz Hopp mit einer Kette dessen Gedenk-



*Hermann Hesse fand seine letzte Ruhe im schweizerischen Montagnola nahe Lugano, aber im Familiengrab in Calw wurde seine Mutter Marie Hesse bestattet, unter deren Gedenktafel weitere Namen von Verwandten des Literaturnobelpreisträgers zu finden sind.*  
Bilder: Hans Schabert



tafel und die der anderen Familienmitglieder um den Stamm symbolisch verbindet.

Weitere Grabdenkmale erinnern an die Calwer Compagnie-Verwandten, tragen Namen wie Schnauer, Dörtenbach, des Historikers Stälin, von Hesses Mutter und Verwandten oder des Arztes Emil Georg Schüz. Auf einer seiner Reisen kaufte Letzterer aus Mitleid einen verklaferten Negerbuben, und seine Familie soll recht überrascht gewesen sein, als diesen eine Missionarin unangekündigt in Calw ablieferte. Der ob seiner Verdienste geadelte Karl Friedrich von Gärtner (1772 bis

1850) wirkte im 19. Jahrhundert als führender Naturforscher; er beeinflusste mit seiner Grundlagenforschung Darwin wie Mendel. Eine nicht ganz kleine Abteilung für Freunde, die nach dem Ableben beieinander liegen wollten, nahm mit General Hermann Niethammer (1868 bis 1954) aus der Schillerstraße im hinteren, oberen Teil des Friedhofs ihre Anfänge. Auch Heinrich Perrot, dessen Name sich mit der weltweit agierenden Turmuhrenfabrik verbindet, oder die ehemaligen Landräte Friedrich Rippmann (1868 bis 1940) und Günter Pfeiffer (1915 bis 1982) haben neben vielen anderen ihre letzte Ruhe in einer der über 2000 Grabstellen gefunden.

## Moosberghof beim Tauschangebot gegen Durrweiler bevorzugt

### Die „wilde“ Ansiedlung entstand um 1590 zwischen Simmersfeld und Fünfbronn

Von Dietmar Waidelich

Wer kennt heute noch Moosberg oder den Moosberghof? Ähnlich wie der Calwer Wimberg ist der Moosberg ein später Siedlungsort, gehörte zur Markung Simmersfeld und lag auf einer Bergkuppe zwischen Simmersfeld und Fünfbronn. Auf diesem Höhenzug stand er also einst, der sogenannte Moosberghof, ein Bauernhof. Zwar war seine Bedeutung für die Geschichte des oberen Nagoldtals nur gering, wies aber doch einiges an Außergewöhnlichem auf. Moosberg zählt zu den in unserem Kreisgebiet verschwundenen Siedelorten, die man auch als Wüstungen bezeichnet. Einzigartig ist bei Moosberg, dass wir den Siedlungsbeginn grob um 1580 und sein Ende im Jahr 1892 genau kennen. In der Regel wissen wir nämlich von Wüstungen weder das eine noch das andere.

Ein siedlungsgeschichtlich interessanter Punkt ist, dass die Besiedlung auf dem Moosberg nicht von der Herrschaft, also nicht von oben, veranlasst wurde, sondern sie kam durch eine heimliche, nicht genehmigte Rodungsaktion, vermutlich einer Familie, zustande, die von den zuständigen Beamten über Jahre unentdeckt blieb. Erst 1590 musste ein Marx Beurlin (Bäuerle) zum ersten Mal aus dem „Guetlin im wald Mußberg“ Grundzins und Zehnten bezahlen. Dabei stand der Hof bereits seit mindestens sechzehn Jahren, ist doch bereits für 1574 ein Wechsel der Hofbesitzer im Nachhinein bekannt geworden. Für 1586 ist in den Simmersfelder Kirchenbüchern die Geburt eines Mädchens mit dem außergewöhnlichen Namen Apollonia, Tochter des oben genannten Marx Beurlin und seiner Frau Margarethe, für den Moosberghof verzeichnet. Ihr folgte 1594 noch eine Schwester namens Dorothea.

### Dem Klosteramt Bebenhausen unterstanden

Zwar war die Existenz dieses neu entstandenen Bauernhofs im benachbarten, damals badischen Simmersfeld sicher bekannt, aber nicht dem weit entfernt liegenden württembergischen Klosteramt Bebenhausen, dem der

Moosberg unterstand. Festzuhalten gilt, dass die einzige Besiedlungsaktion, von der die näheren Umstände bekannt sind, nicht durch ein von dem herrschaftlichen Adel zustande gekommenes Planungsgeschehen, sondern durch eine „wilde“, offiziell nicht genehmigte Privataktion entstand. Dies könnte ein Fingerzeig sein, dass auch die hochmittelalterliche Besiedlung unserer Schwarzwaldgebiete – zumindest stellenweise – zunächst mit solchen wilden Rodungsunternehmungen startete, bevor sie dann von den Herrschaftsmächten in geordnetere Bahnen gelenkt und verstärkt in Angriff genommen wurde. Diese „wilde Besiedlung“ auf dem Moosberg wurde allerdings auch dadurch begünstigt, dass in jener Zeit sich immer wieder für eine beschränkte Zeit Köhler im Wald niederließen, um dort in ihren Meilern Holzkohle herzustellen. So ist auch für den Moosberg nachgewiesen, dass hier kurz vor 1600 an einen Köhler das Recht, vier Jahre lang seine Holzkohlemeiler zu errichten, verkauft worden war.



*In Simmersfeld, auf dessen Kirche und Ortsmitte dieses Foto aus dem Jahr 2020 ausgerichtet ist, war der anfangs der Obrigkeit entgangene Moosberghof wohl bekannt.*

### Die höchstgelegene Siedlung im Kreis Calw?

Ein weiterer herausstechender Punkt des Moosbergs war seine Höhenlage: Der Hof wurde auf der breiten Höhenkuppe errichtet, deren Lage mit etwa 790 Höhenmetern so hoch lag, dass sie dadurch wahrscheinlich den Moosberg zu der höchstgelegenen Siedlungsstätte

des Landkreis Calw macht. Selbst das nah gelegene, erst vor wenigen Jahren entstandene Simmersfelder Gewerbegebiet Interkom mit 770 bis 780 Metern oder die Wildbader Bergorte mit 763 bis 777 Metern liegen nicht so hoch, wie einst der Moosberghof. Genau diese Höhenexponiertheit machte aber den Hofbewohnern durch das kältere Klima und vor allem die lange Schneedauer im Frühling schwer zu schaffen; hinzu kam Wassermangel in trockenen Jahresperioden. Als dann die Gemeinde Simmersfeld zu Ende des 19. Jahrhunderts sich weigerte, die Straßenverbindung zwischen Simmersfeld, wo unter anderem Schule wie auch Kirche waren, und dem Moosberg endlich zu verbessern, beschlossen die damaligen Besitzer, den Moosberghof aufzugeben.

Carl und Eva Marie Waidelich verkauften 1892 das Haus auf Abbruch, das dann in Gaugenwald wieder aufgebaut wurde. Ihr Grundbesitz mit den Äckern und Wiesen wurde an die Simmersfelder Gemeinde veräußert, die daraus wieder Wald machte. Die Familie selbst zog nach Hochdorf (Seewald), um auch dort Landwirtschaft zu treiben. So endete die Geschichte Moosbergs als Siedlungsstätte. Der letzte sichtbare Rest von über 300 Jahren Siedlungstätigkeit, ein Brunnen etwas entfernt vom ehemaligen Haus, wurde aus Sicherheitsgründen vor mehreren Jahren verfüllt. Heute befindet sich nur Wald auf diesem Areal einstiger Siedlungstätigkeit. Wer noch weitere Details zu diesem Kapitel Moosberg erfahren möchte, findet diese in dem Buch zur Simmersfelder Geschichte auf den Seiten 123 bis 136, darunter auch etwas zur dortigen Glasproduktion.

### Neues Dokument aus dem Mittelalter gefunden

Vor einigen Wochen wurde in den Akten des Generallandesarchivs Karlsruhe eine weitere Besonderheit des Moosbergs entdeckt. Im Bestand 36/683 befindet sich eine undatierte Schrift, die angeblich im 14. Jahrhundert entstanden sein soll, aber wahrscheinlich in das beginnende 15. Jahrhundert zu datieren ist. Sie erzählt eine sehr eigentümliche Begebenheit, nämlich die Tatsache, dass das Kloster Bebenhausen bereits ausgangs des Mittelalters der Besitzer des Moosbergs war. Wie dieser Besitz an das Kloster kam, ist unbekannt. Das „Wann“ lässt sich jedoch zwischen den beiden Eckdaten 1263 und 1447 eingrenzen: Im Jahre 1263 wurde der Besitz vom Kloster aufgezeichnet, wobei der Moosberg noch nicht aufgeführt wurde. 1447 ist eine Belehnungsurkunde verfasst, mit der der Moosberg samt der Sägmühle, die später den Namen Wolfsmühle erhielt, vom Kloster Bebenhausen an fünf Männer aus Fünfbronn und Simmersfeld als Lehen ausgegeben wurde.

Das nun gefundene, bislang unbekanntes Schriftstück enthält nicht nur eine genaue Beschreibung des Moosberg-Bezirks, es erwähnt auch schon die „seegmülin“ sowie ihre Steuerabgabe von 2 Pfund Heller. Sie macht darüber hinaus auch auf einen ganz besonderen Auswahlmodus aufmerksam. „Die von Bebenhausen“ begehren beim badischen Markgrafen einen Besitzwechsel: Moosberg gegen das Dorf Durrweiler (heute Gemeinde Pfalzgrafenweiler im Landkreis Freudenstadt). Falls aber „der moßberg besser ist denn das wiler daz

da heißt durrwiler“, sollte alles beim Alten bleiben. Das bedeutet, dass der Abt und Konvent des Klosters Bebenhausen tatsächlich zwischen dem Dorf Durrweiler und dem damals noch unbesiedelten Moosberg mit der Sägmühle wählen durfte. Ausschlaggebend dürften bei der Wahl Moosbergs wohl die Steuerleistungen gewesen sein.

Diese Wahl erscheint jedoch seltsam, da eigentlich ein ganzes Dorf, selbst wenn sich darunter nur ein kleiner Weiler mit etwa fünf Bauerngütern verbarg, von den Einnahmen attraktiver gewesen sein müsste, als ein Waldareal von ungefähr ein bis zwei Quadratkilometern plus Sägmühle. Aber vielleicht war hier auch nicht ganz Durrweiler gemeint, sondern nur ein Anteil daran. Wahrscheinlich kam Durrweiler erst bei der 1399 stattgefundenen Teilung der Grafschaft Eberstein (Murgtal) in den Besitz der Markgrafen von Baden. Das würde bedeuten, dass die bebenhäusische Wahl auf jeden Fall nach 1400, vielleicht sogar kurz danach, stattgefunden hat. Sicher ist jedoch, dass der Moosberg mit der Sägmühle im Besitz des Klosters Bebenhausen verblieb, während Durrweiler immer Bestandteil des badischen Altensteiger Amtes war und auch nach dem württembergischen Übergang (1603/1604) zu Altensteig gehörte. Erst durch die große Verwaltungsreform in der napoleonischen Zeit (1807) kam Durrweiler zum Oberamt Freudenstadt.



Bei einer Wanderung auf dem „7-Mühlen-Pfad“, der von Simmersfeld aus durch das Schnaitbachtal ausgewiesen ist, wird auch der Platz passiert, an dem einst die Wolfsmühle stand. Bilder: Hans Schabert



## Wildbads Stadtschultheiß entging 1879 nur knapp einem Attentat

### Zehn Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für Bäcker Huzel aus Nonnenmiß

Von Hans Schabert

Selbst der württembergische König nahm Anteil und übermittelte nach dem Attentat auf den Wildbader Stadtschultheißen Heinrich Baetzner (1841 bis 1905) gute Wünsche. Bei der Kälbermühle hatte dieser am 8. Dezember 1879 aus einer Pistole einen Streifschuss abbekommen. Laut Aussage von Ärzten hätte „kaum die Breite eines Messerrückens“ gefehlt, und er wäre tödlich getroffen gewesen. Heinrich Baetzner war als Stadtschultheiß von 1878 bis 1905 der Vorgänger und Vater des Ehrenbürgers Carl Baetzner. Beide ruhen im Familiengrab auf dem Waldfriedhof wie auch Carls Bruder Heinrich. Er war Schultheiß in Pleidelsheim. Vielleicht hängt damit zusammen, dass jüngst Vater Heinrich Baetzner zuzuordnende Schriftstücke und Gegenstände im Garnisonsmuseum der militärgeschichtlichen Gesellschaft im nahen Ludwigsburg aufgefunden wurden.



Die Namen von zwei Stadtschultheißen und einem Schultheißen Baetzner sind auf dem Grabdenkmal des Familiengrabs der Baetzners auf dem Waldfriedhof festgehalten.  
Bild: Hans Schabert

Eine Nachfrage beim Autoren dieses Beitrags – über den dort wie beim Kreisgeschichtsverein Calw eine Mitgliedschaft pflegenden Hagen Franke vermittelt – durch den Geschäftsführer der museumstragenden Gesellschaft, Jürgen Macher, zu Heinrich Baetzner, dem Stadtschult-

heißer, brachte zutage, dass es dort eine Nachlasssammlung an Briefen, Dokumenten und Orden gibt. Den Schriftverkehr, so Macher, würde man gerne dem Archiv der Stadt Bad Wildbad überlassen. Zu den Orden und Ehrenzeichen erklärt er: „Die ungewöhnlich umfangreichen Auszeichnungen eines Zivilisten durch Fürstenhäuser außerhalb Württembergs deuten auf einen nachhaltigen Eindruck, den Heinrich Baetzner den Fürsten (wohl als Badegästen) in Wildbad verschafft hat.“ Bad Wildbads Archivchefin Marina Lahmann würde das angebotene Material gerne dem Stadtarchiv einverleiben.

### Nicht nur als Gerichtsvollzieher eingesetztem Stadtschultheißen Tod angedroht

Aber, wie kam es 1879 zu dem Attentat? Dies zeigt in seinem Buch, „Eine Zeitreise zwischen Enz und Nagold“, das vor einigen Monaten verstorbene KGV-Mitglied, der Heimatgeschichtler Fritz Barth, nach Unterlagen des Archivs von Fritz Haag auf. Der Bericht deckt sich mit für diesen Beitrag ausgewerteten Artikeln alter Zeitungen. So heißt es im Nagolder „Gesellschafter“ vom 13. Dezember 1879: „Vor einem Jahr wurde Stadtschultheiß Baetzner vom Oberamtsgericht Neuenbürg beauftragt, bei Huzel wegen einer Forderung von 600 Mark Exekution vorzunehmen. [...] Huzel wurde dadurch so erbittert, dass er im Laufe des Jahres mehrfach, ja dutzendmal in öffentlichen Lokalen drohte, er werde vor dem Jahr 1880 den Stadtschultheißen, den Gläubiger (Mühlebesitzer O. von hier) und den Oberamtsrichter von Neuenbürg ums Leben bringen.“



Dieses Gemälde im Ratssaal von Bad Wildbad zeigt den von 1878 bis 1905 als Stadtschultheiß tätigen Heinrich Baetzner, der 1879 nur knapp einem Mordanschlag bei der Kälbermühle entging.  
Bild: Hans Schabert

Am 8. Dezember 1879 bot sich dazu die Gelegenheit. Baetzner hatte in den Stadtteilen Sprollenhaus und Nonnenmiß zu tun und wollte das Pferd vor seinem Schlitten bei der Kälbermühle füttern. Im Gegensatz zu vielen hielt die Wirtin die Drohungen nicht für leeres Geschwätz und lief dem Stadtschultheißen entgegen. Er solle weiterfahren, war ihre Botschaft, Huzel sei drinnen, schimpfe und stoße wüste Drohungen aus. Schon sprang der Attentäter auf den Schlitten zu, zielte und feuerte mit einem Revolver aus fünf Schritt Entfernung. Ein Streifschuss verletzte Baetzner. Der Attentäter, vom Gelingen seines Vorhabens überzeugt, holte zu Hause in Nonnenmiß noch Geld und ergriff die Flucht.

### In Baden-Baden Flucht Richtung Straßburg gestoppt

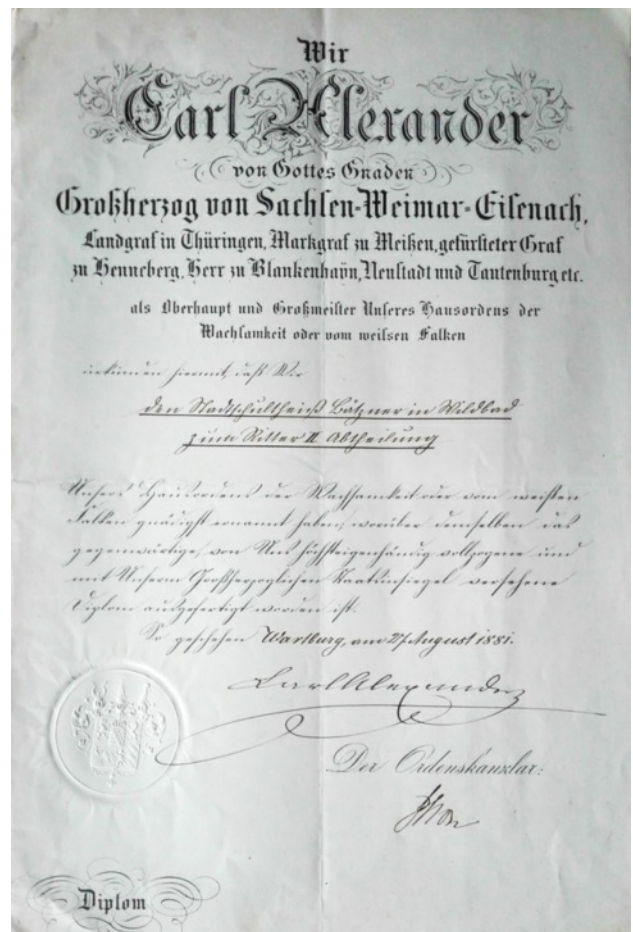
Festgenommen wurde er in Baden-Baden im Schnellzug, mit dem er in Richtung Straßburg fliehen wollte. Zusammen mit Beamten von vor Ort durchsuchte „der in Wildbad stationierte Landjäger Angstenberger“ die Wagen. Er entdeckte Huzel in der ersten Wagenklasse, obwohl sich dieser eine Zigarre rauchend hinter einer Zeitung versteckte. Im „Calwer Wochenblatt“ und ähnlich im „Enztäler“ vom 23. März 1880 ist im Digitalarchiv des Landkreises Calw nachzulesen, dass vom Schwurgericht in Tübingen gegen den „35 Jahre alten, verheirateten Bäcker Gottlieb Huzel von Nonnenmiß, Gem.-Bezirks Wildbad, wegen des bekannten, auf den Stadtschultheißen Baetzner von Wildbad ... verübten Mordversuchs“ zehn Jahre Zuchthaus verhängt wurden. Nach Absitzen der Strafe erhielt Huzel auf Antrag Baetzners Sicherungsverwahrung bis zu seinem Tod.

Im „Enztäler“ vom 13. Dezember 1879 war zu lesen: „In Folge des Mordanfalls auf Hrn. Stadtschultheißen Baetzner sind viele Glückwunsch-Telegramme an denselben eingelaufen, u. a. von Sr. Majestät dem König und Staatsminister Sick.“ Aber nicht nur nach dem Attentat dachte die Obrigkeit an Heinrich Baetzner. Allein ihm sechs verliehene Orden und Ehrenzeichen – darunter mehrere württembergische – weist eine Aufstellung für die Zeit zwischen 1881 und 1896 aus, die das Garnisonmuseum Ludwigsburg gefertigt hat. Unter den Auszeichnungen befindet sich u.a. der „Hausorden der Wachsamkeit“ für den „Ritter II. Abteilung“, samt auf der Wartburg ausgefertigtem Diplom des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Stadtschultheiß Carl Baetzner hat Wildbad mächtig vorangebracht. Eine ganz besondere Rolle spielte in der Bäderstadt auch der Sohn von Heinrich Baetzner, nach dessen Tod 1905 als Stadtschultheiß sein Nachfolger: Carl Baetzner (1867 bis 1946). Einige ältere Einwohner erinnern sich wohl noch an ihn. Am Familiengrab auf dem Wildbader Waldfriedhof ist auf einer ins Grabfeld eingelegten Tafel unter seinem Namen zu lesen: „Bürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Wildbad“. Auf dem Grabdenkmal des Familiengrabs sind neben seinem auch die Namen von „Stadtschultheiß von Wildbad“ Heinrich Baetzner und „Schultheiß“ Heinrich Baetzner (1869 bis 1930) eingemeißelt. Carl Baetzner wurde nach zwei Tage später erfolgter Bekanntmachung des Oberamts Neuenbürg im „Enztäler“ am 6. Mai 1905 in



Dies ist der Orden vom Großherzog, eine von mehreren hohen Ehrungen, die Stadtschultheiß Heinrich Baetzner entgegennehmen durfte. Bild: Jürgen Macher



Mit diesem Diplom wurde Stadtschultheiß Heinrich Baetzner vom Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach der „Hausorden der Wachsamkeit“ verliehen und er zum „Ritter II. Abteilung“ gleichzeitig „gnädigst ernannt“, wie in der Urkunde zu lesen ist.

Bild: Jürgen Macher



sein Amt eingesetzt. Aus der Aufgabe des Bankdirektors wechselte er ins Rathaus und entwickelte bis 1933 mit Elan die Bäderstadt.



*Unter den Gemälden von früheren Stadtoberhäuptern im Bad Wildbader Ratssaal ist natürlich auch das von Stadtschultheiß und Ehrenbürger Carl Baetzner; bei genauem Hinsehen erkennt man im Hintergrund die Bergbahn – wohl schon mit der zweiten Wagengeneration – als ganz besonderes der vielen unter seiner Regie verwirklichten Vorhaben. Bild: Hans Schabert*

Wenn auf der Homepage der Stadt bei der Bergbahngeschichte von einem „ersten orientierenden Schriftwechsel in Richtung Bergbahn“ im Jahr 1898 durch Stadtschultheiß Karl Baetzner geschrieben steht, dann handelt es sich dabei um eine Verwechslung. Denn damals lenkte noch der Vater Heinrich des mit „C“ geschriebenen Carl die Geschicke im Rathaus. Den eigentlichen Anstoß zum Bergbahnbau gab der Mediziner Dr. Wilhelm Josenhans. Ihm war es wichtig und er warb dafür, die Badekur mit einer Klimakur zu verbinden und den Sommerberg zum Frischluft-Tanken nutzbar zu machen. Zusammen mit Stadtoberhaupt Carl Bätzner gelang es ihm, für den Bau einer Bergbahn 49 Wildbader und eine Reihe auswärtiger Freunde der Idee zu gewinnen, die über eine AG das nötige Kapital aufbrachten.

### **Schon vor fast 100 Jahren an Umgehungsstraße oder Tunnel gedacht**

Schon bald nach ihrer Gründung gab die Gesellschaft den Bauauftrag. Nach wenig mehr als einem Jahr Bauzeit war am 23. Mai 1908 Einweihung. Die Stadt zahlte 1910 die Aktionäre aus und übernahm die Bahn, mit der im ersten Jahr 82.000 Fahrgäste den Sommerberg

„erklimmen“ und 72.000 talwärts führen. Aber dies war nur der Anfang: Carl Baetzner hatte viele Visionen und wickelte eine große Menge an Projekten ab. „Endlich wird eine zweite Bergbahn auf den Meistern ins Auge gefasst“, war eine Aussage 1929 von ihm. Schon damals dachte er an eine Umgehungsstraße am Hang des Meistern oder durch einen Tunnel. Während er diese Vorhaben in seiner fast dreißigjährigen Amtszeit nicht verwirklichen konnte, berichtet der Enztäler vom 19. August 1929 von einer Fülle unter seiner Regie erlebter Aufgaben.



*Als aus dem Bankdirektor Carl Baetzner 1905 der Stadtschultheiß Wildbads wurde, lag sein Amtszimmer noch in diesem Haus gegenüber der evangelischen Stadtkirche an der Ecke der heutigen Rathausgasse und Uhlandstraße, von wo er in der Inflationszeit ins heutige Verwaltungsgebäude umzog. Bild: Digitalarchiv Schabert*

Wörtlich heißt es in dem Blatt: „Nach der Inflationszeit wurde das neue Rathaus erworben, wurden die Baetznerstraße, die Panoramastraße und die Paulinenstraße erbaut, die Rennbachstraße und Hohenlohestraße korrigiert. [...] Seit Ende der Inflation folgten: Umbau der Turnhalle zur Festhalle 95.028 RM [Reichsmark], Wehrbau in dem Stadtbild angepasster Ausführung 57.737 RM, Sport- und Festplatz 84.731 RM, Friedhof und Kriegerdenkmal 73.345 RM.“ Weiter sind Geldsummen

aufgeführt, mit denen verschiedene Kanalisations-, Gas- und Wasserleitungsbauten, die Erweiterung des E-Werks und der „Gasfabrik“ bezahlt wurden. Brücken-Neubauten erfolgten mit der Postbrücke und einer Rennbach-Überquerung. Straßen-Neubauten waren in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre Laienberg- und Aichelberger Straße, asphaltiert wurden Wilhelm- und König-Karl-Straße.

### Sommerbergbahn erhielt nach zwanzig Jahren 1928 neue Wagen

Für die Sommerbergbahn wurden 1928 neue Wagen angeschafft und auf der Höhe „eine Vergrößerung des Skiübungsfelds und der Liegewiesen“ vorgenommen. An gegenwärtige Zeiten erinnert folgender Satz an städtischen Aktivitäten, die heute eher privaten Investoren überlassen werden: „Für Wohnungsbauten zur Behebung der Wohnungsnot wurden insgesamt 432.859 RM aufgewendet. Zur Finanzierung heißt es vor 92 Jahren: „Die Mittel zur Ausführung all dieser Bauten wurden durch Schuldaufnahme in der Gesamthöhe von ein-einviertel Million beschafft, teilweise auch aus laufenden Mitteln bestritten.“



*Die zweite Wagengeneration erhielt die Sommerbergbahn 1928; zum 100-jährigen Jubiläum 2008 fuhr noch die zu sehende – während der Generalsanierung 2011 aufgenommene und damals schon ruhende – dritte Ausführung und heute transportiert die vierte, moderne Panorama-Version die Gäste*

### Dem Stadtarchiv Unterlagen zu Heinrich Baetzner übergeben

Von Hans Schabert

Das Garnisonmuseum Ludwigsburg übergab die dort aufgefundenen Unterlagen Anfang November dem Bad Wildbader Stadtarchiv. Urkunden, handschriftliche Briefwechsel mit dem Neuenbürger Oberamtmann und Stuttgarter Regierungsstellen und viel weiteres Interessantes sind darunter. „Es ist schon bemerkenswert, dass Stadtschultheiß Heinrich Baetzner der höchste Orden des Großherzogtums Sachsen verliehen wurde“, stellte der Geschäftsführer des Garnisonmuseums Ludwigsburg, Jürgen Macher, fest. In den Räumen des Wildbader Stadtarchivs im früheren Notariat in der Uhlandstraße konnte die für dieses zuständige Dr. Marina Lahmann dem nur zustimmen. Sie will versuchen, über die Personalakte von Baetzner sen. beim Landesarchiv in Stuttgart mehr über die Hintergründe seiner

zahlreichen Ehrungen, teils durch Landesfürsten außerhalb Württembergs, zu erfahren. Mit dem Attentat, das Bäcker Huzel aus Nonnenmiß auf ihn 1879 verübte, hängt dies sicher nicht zusammen.

Gerne nahm Dr. Lahmann einen ganzen Stoß Briefe und andere Dokumente entgegen, die Macher und der Erste Vorsitzende vom das Garnisonmuseum tragenden Verein Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg e. V. (MGLB), Gerhard Kannapin, bei ihren Unterlagen entdeckten und jetzt in Bad Wildbad übergaben. Sie fallen nicht direkt in den Fachbereich der dortigen Sammlung. Die Verbindung entstand über den Kreisgeschichtsverein Calw, in dessen Reihen das Mitglied Hagen Franke aus Pforzheim-Hohenwart ebenso steht wie beim MGLB. Dass der Nachlass einst in Ludwigsburg landete, hängt vermutlich damit zusammen, dass der Vater wie der gleichnamige Sohn Heinrich Baetzner im nahen Pleidelsheim tätig waren. Allerdings gibt das Material über die Anlässe der Auszeichnungen keinen Aufschluss.

### Stadtschultheiß Heinrich Baetzner war zuvor Pleidelsheimer Schultes

Die Museumsleute haben herausgefunden, dass auch Stadtschultheiß Heinrich Baetzner (1841 bis 1905) in Pleidelsheim tätig war. Sie entdeckten beim Blättern im

*Jürgen Macher (links) erläutert im Bad Wildbader Stadtarchiv in den ehemaligen Notariats-Räumen im Beisein von Gerhard Kannapin interessante Fakten über die Ordensverleihungen, zu denen Marina Lahmann noch Hintergründe zu erfahren versuchen will.*

*Bild: Hans Schabert*





digital zugänglichen Calwer Kreisarchiv in einer alten Zeitung von 1878 folgende Notiz: „Von der K. Regierung des Schwarzwaldkreises wurde unterm 27. August Heinrich Bätzner, Schultheiß und Verwaltungsaktuar in Pleidelsheim, zum Stadtschultheißen in Wildbad, Oberamts Neuenbürg, ernannt.“ Wie Heinrich Baetzners Sohn und Wildbads Ehrenbürger Carl Baetzner (1867 bis 1946) nach dem Tod des Vaters 1905 sein direkter Nachfolger als Stadtschultheiß wurde, so war dessen jüngerer Bruder Heinrich (1869 bis 1930) einer der Nachfolger auf dem Chefsessel des Rathauses in Pleidelsheim.

Interessantes war von den Ludwigsburger Forschern zur Geschichte der Ordensverleihungen zu erfahren. Die Urkunden zu des Stadtschultheißen Ehrungen verwahren sie weiter, überlassen sie aber bei Bedarf – etwa für eine Ausstellung – leihweise dem Stadtarchiv. Dieses erhält Ablichtungen. Die Orden selber besitzen sie nur

in Abbildungen. Die Ehrenzeichen mussten früher nach Erhalt einer höheren Kategorie oder nach dem Tod ihres Trägers zurückgegeben werden. Deshalb sind auch kaum Originale irgendwo in privatem Besitz, sondern lediglich Nachbildungen. Nur Auszeichnungen von Soldaten verblieben diesen entgegen den dekorativen Stücken anderer Würdenträger. Die Rückgabe der Orden nach dem Tod von Heinrich Baetzner ist von der Postannahmestelle Wildbad am 26. Mai 1905 dokumentiert. Bei den Unterlagen aus Ludwigsburg befindet sich der Posteinlieferungsschein. Dieser hält die Aufgabe der jeweils mit einem Wert von 100 Mark aufgeführten Wertbriefe ans „Ordenskanzleramt Seiner Majestät des Königs“ nach Stuttgart und an die Ministerien des Großherzogs, Herzogs bzw. Fürsten in Weimar, Gotha und Gera mit Siegel und der Unterschrift „Zimmermann“ fest.

„**Nachtrag:** Bez. Heinrich B. jun. folgen neue Erkenntnisse im nächsten Nachrichtenbrief.“

## Ergebnisse aus fünf Standesämtern und noch mehr Kirchengemeinden

### Das dritte Ortsippenbuch für Neuweiler in Arbeit

Von Hans Schabert

„Gerne teile ich Ihnen mit, dass alle organisatorischen Voraussetzungen, coronabedingt stark verzögert, inzwischen erfüllt sind, und ich bereits mit den Forschungen zum Ortssippenbuch Pfarrei Breitenberg/Oberkollwangen, 1558-1920, begonnen habe.“ Über diese jüngst ergangene Nachricht des renommierten Genealogen Professor Burkhard Oertel aus Neubiberg bei München freut sich der Rathauschef von Neuweiler, Martin Buchwald. War es doch bei Übernahme des Bandes für den Bereich der Kirchengemeinde Neuweiler im Herbst 2020 der ausdrückliche Wunsch des Bürgermeisters, dass die Ortssippen der Dörfer der Waldgemeinde vollständig erfasst werden.

Bisher hat neben vielen anderen solchen Bänden Oertel die von 1656 bis 1920 reichende Forschungsarbeit für Neuweiler und zuvor für das Kirchspiel Zwerenberg für die Zeit von 1558 bis 1920 abgeschlossen. Die Unterlagen waren in letzterem Fall auf fünf Standesämter und noch mehr Kirchengemeinden verteilt. Die dort einst lebenden Familien und ihre Verflechtungen sind schon in einem 2018 erschienenen Buch übersichtlich zusammengestellt. Das jetzt geplante Werk bleibt mit Breitenberg und Oberkollwangen innerhalb der Grenzen von Neuweiler, wie es seit Abschluss der Gemeindereform 1975 in Baden-Württemberg besteht. Denn die Doppelkirchengemeinde mit dem Pfarramt in Breitenberg hat oder hatte im Gegensatz zu den Nachbarn keine Zuständigkeiten außerhalb. Aufgezeigt wird natürlich das wohin oder woher der Menschen in den Beurkundungen.

Das große Kirchspiel Zwerenberg – heute Verbundkirchengemeinde – ist für die Gemeinde am Sitz des Pfarramts genauso zuständig wie für Gaugenwald (kommunal beides Teil der Gemeinde Neuweiler), Aichhalden/Oberweiler (Simmersfeld), Hornberg (Alten-

steig) und Martinsmoos (Neubulach). Bis 1907 gehörte auch die damals in die Selbständigkeit entlassene Kirchengemeinde Aichelberg (Bad Wildbad) dazu, deren Kirchen- und Standesamtsbücher ebenfalls einen Teil der nicht weniger als 22.125 von dem Familienforscher ausgewerteten Einträge ausmachen. Mit dieser Kirchengemeinde verschmolzen wurden vor 114 Jahren Hünenberg und Meistern. Diese Ortschaften gehörten bis zur Errichtung der Pfarrei Aichelberg am 26. September 1907 zur Pfarrei Neuweiler. Aus deren Büchern kommen deshalb unter den älteren der 10.902 ausgewerteten Daten auch jene für diese Wildbader Stadtteile.

### Selbständigkeit wird 17 Jahre nach Antragstellung 1512 gewährt

Eine Besonderheit der Doppel-Kirchengemeinde Breitenberg/Oberkollwangen besteht darin, dass auf die Grenzziehung zwischen Alemannen und Franken zurückgehend der Angelbach durch Oberkollwangen die uralte Trennlinie zwischen den Bistümern Speyer und Konstanz bildete. Die Pfarrei wurde 1512 selbständig und löste sich im Norden von Altburg und im Süden von Effringen. Dass der 1495 gestellte Antrag auf gemeinsame Selbständigkeit eine Bearbeitungsdauer von 17 Jahren hatte, wird von dem Zavelsteiner Heimatforscher und Schullehrer Renz in seinen Forschungsergebnissen 1846 mit darauf zurückgeführt, dass eben zwei Bischöfe und der württembergische Herzog an der Entscheidung beteiligt waren.

Zur Auswertung kommen bei Erstellung der Ortssippenbücher natürlich vor allem die Kirchenbücher. Aber auch die Standesamtsbücher, die in Württemberg 1876 die Beurkundung in Kirchenbüchern ablösten, werden bis 1920 genutzt, soweit der Datenschutz dies zulässt. Im Vorwort zum Band Neuweiler schreibt Oertel: „Der württembergische Nordschwarzwald ist mit inzwischen 30 Ortssippenbüchern auf gutem Wege, eine einzigar-

tige personengeschichtliche Erschließung einer größeren Region [...] zu besitzen und diese in Buchform jedwedem Benutzer zugänglich gemacht zu haben.“ Standesämter, kirchliche Stellen und Geschichtsvereine wissen aus Anfragen, wie hilfreich solche Unterlagen für an der Familienvergangenheit Interessierte sind. Oft suchen Menschen aus verschiedensten Himmelsrichtungen in der Heimat ihrer Vorfahren nach den Wurzeln ihrer Herkunft.

### Hilfe bietet „familienforschung.heimat-schoenberg.de“

Eine große Hilfe in der Region ist bei der Suche von Personen oder Vorfahren auch die Internetseite [www.familienforschung.heimat-schoenberg.de](http://www.familienforschung.heimat-schoenberg.de) der Gertrud- und Wolfgang-Obert-Stiftung in Schömburg. Enthalten sind darin 79.000 Personen. Aufgenommen sind auch bestehende Verflechtungen aus den Ortssippenbüchern Neuweiler und Zwerenberg. Wer einen Namen in der alphabetischen Ordnung auf der Homepage findet, kann sich leicht zur Familie und innerhalb dieser zu den Vorfahren durchklicken.

*In der Vorweihnachtszeit 2020 unter Corona-Bedingungen ausgeliefert wurde von Professor Burkhard Oertel (rechts) der Band Neuweiler des Ortssippenbuchs mit mehr als 10.000 Personenstandsdaten, den er zusammen mit Bürgermeister Martin Buchwald präsentiert. Bild: Hans Schabert*



## Grabplatte „Hophos“ von 1282 schafft einen Bezug zu Herrenalb

### Museum im Laubengang des Pforzheimer Hauptfriedhofs auf 53 Exponate erweitert

Von Hans Schabert

Das Kloster Herrenalb hatte einst große Bedeutung. Ein kleinwenig spiegelt sich diese auf dem Hauptfriedhof von Pforzheim auch am Grabstein von „Hopho“ im Museum im langen, rechtwinkligen Wandelgang. Die Präsentation wurde 1917 von Stadtbaumeister Alfons Kern begonnen. Durch viele neuere „alte Funde“ hat die Sammlung aus verschwundenen Kirchen und aufgehobenen Bestattungsplätzen in jüngerer Zeit eine kräftige Ergänzung erfahren. Übersicht bieten am Anfang und Ende gleichlautende Informationstafeln. Dazwischen sind 53 Grabplatten oder Fragmente von solchen an den Wänden befestigt. Diese berichten viel aus der Stadtgeschichte und auch manch Historisches darüber hinaus. Rechts von jedem Ausstellungsstück ist eine Tafel angebracht, die neben dem lesbaren Inhalt der Grabplatten Ermitteltes zu den Personen und Fundorten erläutert.

Die Präsentation Nummer 13 verrät über den Verstorbenen „Wernher genannt Hopho, gestorben 1282“, dem die Grabplatte aus rotem Sandstein gewidmet ist, Folgendes: „Wernher war verwandt mit einem Pforzheimer Geschworenen namens Eberhard Hoppfo sowie mit Heinrich und Ellinde Hophen, die 1295 durch den Verkauf



*Im Wandelgang auf dem Pforzheimer Hauptfriedhof bilden 53 Grabsteine aus dem 13. bis 19. Jahrhundert ein steinernes Archiv über die Stadtgeschichte, die ins Umland ausstrahlt. Links ist der Grabstein von „Hopho“ zu erkennen, der Bezüge zu Herrenalb aufweist.*

eines Hofes an das Kloster Herrenalb aktenkundig sind.“ Die lateinische Grabstein-Inschrift ist auf der Erläuterungstafel aufgeführt. Darunter steht der übersetzte und ergänzte Text: „Im Jahr des Herrn 1282 am 12. Tag vor den Kalenden des Dezember (20. November) ver-



starb Werner vom Predigerorden. Der Gott wohlgefällige Werner Hopfo liegt hier begraben.“

**Im städtischen Untergrund bei Grabarbeiten aufgefunden**

Auf diese und manch andere Grabplatte und steinerne Hinterlassenschaft stieß man bei Untergrundarbeiten im Besuchern der Stadt als Parkplatz bekannten Hof des Pforzheimer Rathauses auf der dem Marktplatz abgewandten Seite. Die Entdeckungen mündeten in archäologische Ausgrabungen durch das Landesamt für Denkmalpflege. Dabei wurde das Epitaph 2016 geborgen. Die Denkmalschützer ordneten den Fund dem Westflügel des Dominikanerklosters zu. Über den Verstorbenen und das zweitälteste Grabdenkmal, das in der Goldstadt überliefert ist, berichtet die Informationstafel daneben: „Ein prächtiges Lilienkreuz ziert die Grabplatte des Dominikaners Wernher genannt Hopfo, der 1279 als Bürger von Pforzheim erwählt wird. Erst drei Jahre vor seinem Tod hatten die Dominikaner die Bauerlaubnis für ihr Kloster erhalten. Es handelt sich um die zweitälteste Grabplatte, die in Pforzheim überliefert ist. Wernher war verwandt mit einem Pforzheimer Geschlechten namens Eberhard Hopfo sowie mit Heinrich und Elinde Hopfen, die 1295 durch den Verkauf eines Hofes an das Kloster Herrenalb aktenkundig sind.“

Das Kloster Herrenalb, mit dem die Verwandten Hophos einen Vertrag schlossen, gründeten laut Beschreibung des Königreichs Württemberg aus dem Jahr 1905 Bertha und Uta von Eberstein um 1149. Es habe vor allem im 13. Jahrhundert dank der Gunst seiner Stifter und der Markgrafen von Baden „bedeutende Mehrung seines Besitzes“ erreicht, ist weiter vermerkt. Ein wenig zum Zankapfel zwischen Baden und Württemberg wurde es bekanntlich im 14. Jahrhundert, nachdem Kaiser Ludwig die Schirmvogtei 1338 den Württembergern übertrug. Dass trotzdem Einfluss und Besitz umfangreich blieben, belegen durch die Reformation erfolgte Übergänge in württembergische Verwaltung.

**Kloster litt nach Verwüstung im Dreißigjährigen Krieg**

Laut Beschreibung des Königlich statistischen Landesamts von 1905 gingen vom Kloster Herrenalb durch die Reformation in die württembergische Verwaltung über: das Klosteramt Herrenalb mit dem Sitz-Städtchen, Loffenau, Bernbach, Moosbronn, Neusatz, Rotensol, das Klosteramt Merklingen, der Pflegehof in Weil der Stadt, das Stabsamt Derdingen, dazu neben Mühlen und Einzelgehöften verschiedene zum Zeitpunkt der Zusammenstellung badisch und rheinbayrisch gewordene Orte. Allerdings litt nach Verwüstung des Klosters im Dreißigjährigen Krieg Herrenalb dermaßen, dass es nach Loffenau eingepfarrt wurde. Ab 1661 hatte es dann einen ständigen Vikar und wurde 1738 selbständige Pfarrei.



Die Tafel neben dem Grabstein von Hopfo gibt Informationen über diesen und den Fundort des Ausstellungsstücks.

Ein Teil der Informationstafeln am Anfang und Ende der Präsentation im Laubengang des Pforzheimer Hauptfriedhofs zeigt die ursprünglichen Standorte der ausgestellten Grabsteine, ein anderer gibt Erklärungen zum steinernen „Gedächtnis der historischen Bürgerstadt“. Bilder: Hans Schabert

## Die Templer in Palästina: „Sie brachten Glaube, Fleiß und Tapferkeit mit“

### Dr. Jakob Eisler zeigte besondere Verbindungen zum Nordschwarzwald auf

Von Hans Schabert

„Kein Weg geht in Haifa an den Templer-Siedlern vorbei“, meinte im übertragenen Sinn Dr. Jakob Eisler. Der in der Hafenstadt am Mittelmeer geborene Mitarbeiter des Archivs der Evangelischen Landeskirche Württemberg präsentierte im Johannes-Seitz-Gemeindehaus in Neuweiler in besten Deutsch – Originalton: „Wie ich es von meiner Oma gelernt habe!“ – seinen Vortrag: „Die Templer aus dem Schwarzwald und ihre Spuren im Heiligen Land“. Interessantes Bildmaterial – darunter ein Perrot-Uhrwerk von 1877 aus einem Templer-Gemeindehaus in Palästina – begleitete die Ausführungen. Die rund 20 Zuhörer gewannen den Eindruck, dass beim Bericht über diese württembergischen Auswanderer gerade auch an Neuweiler kein Weg vorbeiführt.

„Sie brachten Glaube, Fleiß und Tapferkeit mit“, sagte Eisler über diese, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufmachten, um in Palästina ihr Heil zu suchen und dort deutsche Siedlungen zu gründen. Aus pietistischen Kreisen hervorgegangen pflegten sie unter Laien die „Stund“ anstatt des Kirchenbesuchs. Vor allem im Schwarzwald, dem Remstal und in der Heilbronner Gegend schloss sich eine große Zahl den 1854 gegründeten Jerusalemsfreunden an. Um 1860 hatte die Glaubensgemeinschaft zehntausende Mitglieder.



Diese Aufnahme eines Bildes von 1880, das Dr. Jakob Eisler auf die Leinwand warf, zeigt die später mit Satteldächern „abgedichteten“ Flachdach-Häuser der ersten Templer in Haifa. Bild: Hans Schabert

Dies rief laut dem Referenten bei der Landeskirche Angst vor der wachsenden Konkurrenz hervor, und sie ergriff Maßnahmen gegen die Bewegung. Dazu gehörte, dass etwa in Neuweiler der Vater des später in Palästina eine bedeutende Rolle spielenden Fritz Keller wie ein durch Suizid Verstorbener nur außerhalb vom Friedhof bestattet werden durfte, und dabei das Vaterunser zu sprechen und das Glockenläuten untersagt waren. Tausende kehrten jetzt in die Kirche zurück. Andere wanderten ab 1868 mit Tempelvorsteher Christoph Hoffmann und Mitgründer Georg David Hardegg aus. Letzterer stand der ersten derartigen Kolonie in Haifa vor, die bald 4000 Einwohner vereinte. Es lebten hier jeweils rund 2000 Christen und Muslime und 150 Juden zusammen. Zu den Mitgliedern zählten auch die Missionare Johannes Seitz aus Neuweiler und Martin Blaich aus Zwerenberg. Sie traten allerdings nach relativ kurzer Zeit in Haifa aus der Bewegung aus und gingen andere Wege.

### Templer-Häuser werden als Denkmale gepflegt

Die meisten Templer-Häuser in Haifa sind erhalten. Aus Denkmalschutz-Gründen wurden sieben davon im Zusammenhang mit einem Straßenbau aufwändig auf Schienen gepackt und um zehn Meter verschoben. Wie er als Historiker den Behörden die Bedeutung der alten Siedlung näher brachte, verdeutlichte der Referent, der an der Universität in Haifa bei dem Templer-Spezialisten Professor Alex Carmel (1931 bis 2002) studierte, mit dem er auch im Autoren-Duo beispielsweise den Band „Der Kaiser reist ins Heilige Land“, über die Orientreise Kaiser Wilhelms II. von 1898 erarbeitete. Die württembergischen Siedler hatten großen Anteil an der Entwicklung der damals türkischen Provinz. Sie schufen Straßen, Brücken und brachten modernste



Auch in Tel Aviv gibt es zwischen den Hochhäusern von der einstigen Templer-Kolonie Sarona wie in Haifa denkmalgeschützte Häuser; das zu sehende, als Gaststätte genutzte Gebäude hat Martin Seeger aus Zwerenberg 2016 bei einem Besuch der ehemaligen Templer-Siedlung aufgenommen. Bild: Martin Seeger



Techniken in vielen Bereichen ins Land. Selbst der 1905 verwirklichte Plan der Eisenbahnlinie Haifa – Damaskus wurde 1884 von dem über Amerika zugewanderten, deutschstämmigen, in Stuttgart ausgebildeten Gottlieb Schumacher aus einer ursprünglichen Tübinger Familie erstellt.

Zu den für die Entwicklung bedeutenden Persönlichkeiten zählt Fritz Keller aus Neuweiler. Der von verschiedenen Ländern hoch dekorierte Diplomat, der in Haifa 1898 das deutsche Kaiserpaar empfing, schreibt in seiner selbstverfassten, von Friedrich Hanselmann aus Neuenbürg in Kopie bereitgestellten, 83-seitigen Lebensgeschichte: „1878 starb mein Vorgänger, Herr Vizekonsul Ziffas, und ich wurde an seine Stelle ernannt. Ebenso übertrug mir die Direktion des österreichischen Lloyd im Jahr 1880 ihre Vertretung hier für ihre Schiffe und die K.K. Österreichisch Ungarische Post. Als gelernter Metzger konnte ich nie in meinem Leben daran denken, dass mir der liebe Gott solche Posten übertragen würde.“ – Nach der Begrüßung durch Pfarrer Tobias Lehmann hatte eingangs Schuldekan Thorsten Trautwein den Nachmittag in die Reihe der Zeitzeugenprojekte gestellt, die sich gegenwärtig mit dem jüdischen Leben im Nordschwarzwald auf verschiedene Art befassen.

#### **Ergänzende Info: Viele der 37 Familien aus Neuweiler landeten in Haifa**

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wanderten aus dem heutigen Neuweiler – in der in allen ländlichen Bereichen des Landes sich auswirkenden Templer-Auswandererwelle – mindestens 37 Familien nach Palästina aus. Dies zeigt eine Zusammenstellung des in Australien lebenden und von seinen mehrfachen, oft langen Besuchen im Nordschwarzwald vielen bekannten Heimatforschers Horst Blaich, der aus einer Templerfamilie stammt, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Erdteil auf der südlichen Erdhalbkugel verbracht wurde. Allein nach Haifa kamen aus Oberkollwangen die Familien Krafft und Reinhard, aus Neuweiler die Blaich, Bühler, Feil, Keller und Pross. Letztere betrieben als erfolgreiche Gastronomenfamilie zwei Hotels und einen Gasthof. Unter den Familien aus Zwerenberg sind auf dem

Templer-Friedhof in Haifa – der wie andernorts erhalten ist – die Namen Blaich, Heselschwerdt und Schaible, aus Agenbach Hammann zu finden. Der Name der bis heute bestehenden Glaubensgemeinschaft hat nichts mit dem Templerorden der Ritter aus dem Mittelalter zu tun. Die Benennung sollte zum Ausdruck bringen, dass sich ihre Gemeindeglieder als „lebendige Bausteine“ eines Gotteshauses, eines Tempels verstehen, den ihre Gemeinschaft bildet.



*Dr. Jakob Eisler bei seinem mit Bildern illustrierten, kurzweilig gestalteten, anderthalbstündigen Vortrag über die Templerbewegung des vorletzten Jahrhunderts, die auch viele Familien aus dem Nordschwarzwald nach Palästina und zu einem guten Teil nach Haifa führte.*  
Bild: Hans Schabert

### **„Einst & Heute“ wurde vom KGV in Schömberg vorgestellt**

#### **Der Band 2021/22 bietet zehn interessante historische Beiträge**

Von Alfred Verstl

Es war fast wie immer. Corona, so Tobias Roller, habe auch Auswirkungen auf die Präsentation von „Einst & Heute“, dem historischen Jahrbuch für den Landkreis Calw gehabt. Der Vorsitzende des Kreisgeschichtsvereins (KGV) Calw erinnerte an das vergangene Jahr, als die Veranstaltung nur in kleinem Rahmen möglich war. Nun fand die Präsentation der Ausgabe 2021/22 wie in

den Vorjahren im Kurhaus Schömberg statt. Und das, so Gastgeber, Bürgermeister Matthias Leyn, soll auch in Zukunft so bleiben.

„Wer seine Wurzeln kennt, kann leichter die Zukunft gestalten“, sagte Hans Neuweiler, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Pforzheim Calw. Diesen Faden nahm der Erste Landesbeamte des Kreises Calw, Dr. Frank Wiehe, auf und verwies auf die Wirkung geschichtlicher Zusammenhänge auf die Gegenwart. Man befinde sich in einer geistig-soziokulturellen Zeitenwende, die es mit Mut und Energie anzugehen gelte. Sparkasse und Landkreis sind Förderer des Jahrbuchs.



Recht gut besucht war die Vorstellung des neuen *Einst-&Heute*-Buchs im Silbersaal des Schömberger Kurhauses; am weitesten war zusammen mit seiner Frau aus Holland der Autor Johan van der Veen angereist (zweite Reihe links), der als Autor die Geschichte aus den Jahren 1942 bis 1944 von Rien Ditzel, einem holländischen Zwangsarbeiter bei den Calmbacher Gauthier-Werken, verfasst hat. Bild: Hans Schabert

Ohne diese Unterstützung wäre „Einst & Heute“ nicht möglich, so Roller. Neuweiler und Wiehe sagten die weitere finanzielle Förderung zu. Roller stellte die Beiträge vor, die natürlich auch dank des ehrenamtlichen Engagements der Autoren und Mitwirkenden im KGV zu günstigen 9 Euro pro Buch für alle Interessierten erschwinglich bleiben.

Der Niederländer Johan van der Veen, der eigens nach Schömberg angereist war, berichtet über das Schicksal seines Landsmanns Rien Ditzel. Er war Kommunist und Widerstandskämpfer. Ditzel hat seine Zeit als Zwangsarbeiter in Calmbach im Gauthier-Werk ab 1942 mit Glück, aber auch mit gravierenden gesundheitlichen Folgen überlebt.



Ein Grußwort spricht der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Pforzheim Calw, Hans Neuweiler; aufmerksam verfolgen in der ersten Reihe seine Ausführungen (von links) Bürgermeister Matthias Leyn, KGV-Vorsitzender Tobias Roller sowie der Erste Landesbeamte und Calwer Landrat-Stellvertreter Dr. Frank Wiehe. Bild: Hans Schabert

Hans Schabert beschäftigt sich mit dem Reichsarbeitsdienst (RAD) und damit ebenfalls mit der NS-Zeit. Außer auf die Einrichtungen des RAD in Kreis Calw richtet der Autor auch einen Blick auf Konstantin Hierl. Der einstige Reichsarbeitsführer und Leiter des RAD, Mitglied der NSDAP seit 1929 und 1948 im Entnazifizierungsverfahren zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt, verbrachte seine letzten Lebensjahre im damals noch zum Landkreis Calw gehörenden Städtchen Neuenbürg. Welcher Geist zehn Jahre nach dem Krieg noch geherrscht hat, macht ein Beitrag aus der Pforzheimer Zeitung zum 80. Geburtstag Hierls 1955 deutlich. Die Neuenbürger Stadtkapelle und der Spielmannszug der Feuerwehr Jöhlingen brachten ihm ein Ständchen und die Zeitung schloss sich den „vielen Glückwünschen aus allen Teilen Deutschlands“ an.

### Vom Beginn der Herrenalber Kur bis zu den Wildbader Brücken

Zehn Beiträge umfasst der nunmehr neunte Band von »Einst & Heute«. Mit »Ortsnamen und deren Dynamik im südlichen Kreis Calw« beschäftigt sich Dr. Dietmar Waidelich. Von der Entwicklung der Straßen und Wege auf der Gemarkung Bad Teinach-Zavelstein berichtet Robert Roller. Im Beitrag „Die ‚Grosse Douche‘ des Dr. Weiß von 1840“ schlägt Michael Arndt einen Bogen zum Beginn des Kurwesens in Bad Herrenalb. Ein weiteres Stück Geschichte des Klosters Hirsau bearbeiten Dr. Denis Drumm und Miriam de Rosa unter dem Titel „Die Neuedition der Vita Abt Wilhelms von Hirsau“. Mit dem ortsprägenden Haus Lustnauer in Höfen und seinen Bewohnern beschäftigt sich Dr. Hannelore Treiber. Die Zeit der Revolution von 1918/19 in Nagold beleuchtet Ulrich Schmelzer. In einem reich bebilderten Beitrag stellen Götz Bechtle und Alfred Kiefer die Historie und

### „Trunkenheit herrscht in der Stadt...“

Es beginnt mit der amüsanten Geschichte von Hartmut Würfele über die Brezeltage der Calwer Bäckerwirtschaften. In einem Visitationsbericht der evangelischen Kirche aus dem Jahr 1721 heißt es: »Trunkenheit herrscht in der Stadt und daraus entsteht unordentliches Wesen«. Es gebe mehr als 100 Wirtschaften. Wer hätte gedacht, dass im pietistisch geprägten Calw es einmal so ungesittet zugegangen ist. Die dunklen Kapitel der deutschen Geschichte werden nicht ausgespart.



Namensgebung der ungewöhnlich vielen Stege und Brücken in der Kernstadt von Bad Wildbad vor.



*Die Grußwortredner streiften teils den Inhalt des neuen Jahrbuchs, die eigentliche Vorstellung erfolgte durch Tobias Roller. Er hält das diesmal jedem Band in der Folie beige-fügte gemeinsame Inhaltsverzeichnis der Buchreihe und der Vorgänger-Publikationen – Jahrbuchs des Landkreises und der Heftreihe Einst & Heute des KGV – in der Hand, das die Veröffentlichungen*

*von insgesamt 61 Einzelausgaben auffinden hilft. Es erscheint alle paar Jahre, wird aber jährlich auf der Homepage des KGV ([www.kgv-calw.de](http://www.kgv-calw.de)) fortgeschrieben.*

*Bild: Hans Schabert*

## Wo gibt es die Bücher zu kaufen?

Die Mitglieder haben ihre Bücher – die im Jahresbeitrag enthalten sind – bereits übergeben oder zugesandt bekommen. Weitere Exemplare sind im Buchhandel erhältlich, oder können beim KGV über Alfred Kiefer (E-Mail: [kiefer.alfred@t-online.de](mailto:kiefer.alfred@t-online.de)) zum Preis von 9 Euro zuzüglich Versandkosten bezogen werden. Bei Abnahme von 10 Exemplaren gibt es ein Freiemplar, Wiederverkäufer erhalten den branchenüblichen Nachlass.

## Neue Mitglieder

Als neue Mitglieder heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. herzlich willkommen:

**Mirjam Haisch**, Neuweiler  
**Andreas Schütze**, Bad Wildbad  
**Ernst Schanz**, Nagold



*Im Kurpark neben dem Veranstaltungsort in Schömberg haben sich nach der Buchvorstellung die Autoren und andere Beteiligte zusammen mit KGV-Vereinschef Tobias Roller (links vorne) zusammengestellt; rechts hält der frühere Calwer Redaktionschef – im Ruhestand immer wieder einmal zu Feder und Foto greifend – die Gruppe aus anderer Perspektive fest.*

*Bild: Karla Arp*

## Der Spruch auf dem Emminger Ofentragstein

### Prüfung vor Ort schafft weiteren Aufschluss

Die Geheimnisse der Inschrift des Ofentragsteins, über den im 219. und 220. Nachrichtenbrief berichtet wurde, ließ dem früheren Vorsitzenden des KGV, Horst Roller, keine Ruhe. Seine Ergebnisse von Nachforschungen fasst er wie nachstehend wiedergegeben zusammen. Er stellt in Aussicht, das Thema im Einst-&-Heute-Jahrbuch erweitert aufzugreifen.

Von Horst Roller

In den Nachrichtenbriefen wurden zwei Deutungsversuche von Elke Schöffler aus Altburg über die unlesbare Inschrift auf dem Ofentragstein veröffentlicht. Ich suchte dann auch nach einem sinnvollen Vers. Aber nach der ersten Zeile, „Ich trage eine Last“, passte wegen unklarer Buchstaben nichts mehr. Robert Roller, der das Foto (219. Nachrichtenbrief) erhalten hatte und an den KGV schickte, sagte, dass der Stein nahe der





Ich trag eine Last man kan Ste(i)nic-ht endBern dazu  
Ich trage eine Last, man kann Stein nicht entbehren dazu

Kirche in Emmingen stehe. Dort traf ich zufällig Dieter Schuler, der den Stein beim Abbruch eines Gebäudes neben der Kirche aus der Baggerschaufel gerettet hat. Der Stein war im Mauerwerk verarbeitet gewesen. Er hat jetzt bei der Renovierung des Kirchplatzes an dessen Rand in einer Rabatte einen Standplatz erhalten. Ich zog die Buchstaben am Objekt mit Bleistiften nach und Dieter Schuler gab mir seinen Schriftverkehr aus dem Jahr 2014. Darin schrieb ihm Harald Drös von der Uni Heidelberg eine mögliche Lösung, die ich nach Prüfung am Objekt für richtig halte.

Die verkürzte Schreibweise des Wortes „Stein“ und „nic-ht“ hat es ja in sich, wie man auf meiner Grafik mit Text (Bild Horst Roller) erkennen kann. Da sind happige Fehler eingehauen. Die vierte Zeile heißt nicht „darum“, sondern „dazu“, danach steht ein Füllzeichen wegen der Optik, denke ich. Die Buchstaben am Schluss sind Namen der Bauherrn, Frau und Mann, und des Steinhauers. So kenne ich das von Hausinschriften. Datiert wird der Stein ins 17. oder 18. Jahrhundert. [...] Im 93. Nachrichtenbrief (Mai 2004) habe ich einen solchen aus Agenbach von 1697 gezeigt. Er hat aber einen Guss-tragfuß. [...] Das Besondere an diesem Tragstein ist die Inschrift, denn üblich waren nur Verzierungen, Berufszeichen und die Namen der Eigentümer.

## Schon Interessantes zum Thema Steinbrüche eingegangen

### Sicher ist noch mancher alte Standort zu finden

Von Hans Schabert



Auf die Frage im letzten Nachrichtenbrief, wer Standorte alter Steinbrüche im Landkreis Calw kennt, sind einige Reaktionen erfolgt. So kann heute – ohne das Thema damit abzuschließen – eine Zwischenbilanz gezogen werden. Genannt werden sollen in den Oberamtsbeschreibungen genannte Steinbrüche; vielleicht hat ja jemand vom einen oder anderen ein altes Foto oder eine alte Zeichnung, oder ein Leser kann die langsam entstehende Liste um weitere Standorte ergänzen. Sicher kommt es nicht von ungefähr, dass über Calmbach auf der Runde des als Spazierweg beliebten Holzwurmpfads auch ein „Steinbruchweg“ (Bild) zu finden ist.

Die Oberamtsbeschreibung Neuenbürg nennt Steinbrüche, deren Material „zuweilen als Straßenmaterial benützt“ wird, „im obern Enzthal, bei Herrenalb, bei Loffenau und im Eyach-Thal“, „ebenso das Todtliegende bei Herrenalb und Loffenau“. Weiter ist festgehalten, dass „der thonige Quadersandstein bei Neuenbürg und Feldrennach zu Bau- und Werksteinen abgebaut“ wird. Quadersandsteinbrüche sind „bei Arnbach, Birkenfeld, Gräfenhausen, Ober-Niebelsbach und Ottenhausen“ aufgeführt. Weiter besagt der Abschnitt „Gewinnung von Mineralien“: „Wellenmergel, der zuweilen zur Besserung der Güter benützt wird, gewinnt man bei Birkenfeld und Gräfenhausen; Wellenkalk wird bei Ober-Niebelsbach zu Straßenmaterial abgebaut.“ Letzteres zeigt, dass bei der ehemaligen Calwer Kreisgemeinde nicht nur eine alte politische Grenze verläuft, sondern die Natur dort die Grenze zwischen Schwarzwald und Kraichgau zieht.



Ähnlich wie die Neuenbürger, so berichtet auch die Calwer Oberamtsbeschreibung vor 150 Jahren, dass „der Bezirk verhältnismäßig ziemlich arm an Steinbrüchen“ sei, „weil der grobkörnige Sandstein und der Thonsandstein der bunten Sandsteinformation in zahllosen Felstrümmern allenthalben los auf der Oberfläche“ zu finden sei. Leicht könne das Material der Oberfläche für Bau-, Werk- und Mühlsteine, die weithin abgesetzt würden, entnommen werden. Wörtlich heißt es weiter: „Thonsandsteinbrüche, die gute Bau- und Werksteine liefern, haben Calw, Holzbronn, Simmozheim und Stammheim. [...] Den Hauptmuschelkalk, welcher zu Straßenmaterial, zuweilen als Baustein und zum Kalkbrennen benützt wird, gewinnt man auf den Markungen Calw, Alt-Hengstett, Dachtel, Deckenfronn, Gechingen, Möttlingen, Ostelsheim, Simmozheim und Stammheim.“

### Bei Nagold hilft das Heimatbuch weiter

Die Beschreibung des dritten Oberamtsbezirks, aus dem 1938 mit den beiden anderen der Landkreis Calw gebildet wurde, Nagold, beschreibt 1862 sehr genau die Gesteinsschichten, berichtet aber in der Bezirksbeschreibung nicht, wo sich Steinbrüche befanden. Aber die erwähnten Aufzeichnungen aus Calw und Neuenbürg erfassen offensichtlich auch nur größere Abbauvorhaben oder ausgewählte und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Denn es gibt, wie in der letzten Ausgabe erwähnt, bei den Dörfern noch manche Abbaustelle. Das Nagolder Heimatbuch von 1925, ein Pendant zu „Mönchs Heimatkunde“ für Calw, berichtet zum Thema Folgendes: „Der obere Buntsandstein, 40-50 Meter, ist in vielen Steinbrüchen erschlossen, weil er den feinkörnigen Plattensandstein enthält, der sich leicht bearbeiten lässt und sich sogar zu Bildhauerarbeiten eignet (Kriegerdenkmal des Seminars, von Altensteig und Sulz). Die dickeren Bänke dienen als Mauersteine (Nagolder Stadtkirche). Die dünneren Platten finden Verwendung zu Tür- und Fenstereinfassungen, als Belag von Küchen-, Gang- und Stallböden und von Fußwegen, aufrecht gestellt als Gartenzäune, selten als Dachplatten, so für Backöfen.“

**Horst Rothfuß aus Höfen**, auf dessen Anfrage nach dem Baumaterial für seinen Ort das Thema aufgegriffen wurde, schreibt an die letzte Veröffentlichung anknüpfend: „Vielen Dank dass meine Frage Gehör findet. Ich denke das ist eine durchaus spannende Fragestellung. Beim weiteren Suchen nach Quellen hab ich eine Beschreibung einer Wanderung gefunden. Die ging von Döbel aus runter ins Eyachtal, und zwar zum Zusammenfluss von Dürreich und Brotenau-Bach, von dort abwärts zur Eyachmühle. In diesem Abschnitt wird ein Steinbruch erwähnt. Ich meine ich kenne diese Stelle auch, da mein Vater in meiner Jugendzeit das auch mal als Steinbruch bezeichnet hatte. Mir selbst ist eine Stelle eingefallen, die ich mir schon immer irgendwie als Steinbruch vorstellen konnte. Und zwar hinterm Bierhalter-Haus, nahe Eyachbrücke. Da geht vom ‚Enztalradweg‘ einmal ein Waldweg Richtung Eyachtal ab, ein Zweiter den Eiberg hoch. An der Stelle scheint mir auch ein kleiner Steinbruch gewesen zu sein.“

Spannend ist für mich auch die Frage, wo das Baumaterial für unserer evangelische Kirche in Höfen, für das Palais Thermal oder für das heutige König-Karl-Forum herkam? Bekanntlich sind dies alles Bauten aus Naturstein. Die von mir erwähnten Sandstein Sockel vieler alter Häuser könnten ja noch aus Findlingen gehauen sein, aber diese Großbauten sicher nicht mehr. In der Eisenbahnliteratur wird auch mal erwähnt, dass beim Bahnbau ja jede Menge Material angefallen ist. Man denke an den Tunnel Neuenbürg, das Bahngelände vom Neuenbürger Hauptbahnhof, der Tunnel nach Dillstein und dann folgend der beim Weissensteiner Bahnhof. Auch dort erfolgte hangseitiger Berg-Abtrag.

Es gibt ja auch noch Berichte über die diversen Berufe der Einwohner der hiesigen Dörfer. Da hab` ich mal einen Steinhauer gefunden, wesentlich mehr Männer waren aber mit Holz beschäftigt. Also vom Einschlag über Flößerei bis zum Sägen und Hausbau. Heute noch in Betrieb befindliche Steinbrüche liegen bekanntlich zwischen Birkenfeld und Keltern und einer bei Enzberg. Aber ich meine beide bauen keinen Sandstein ab. Der im Murgtal, unterhalb der Schwarzenbach-Talsperre, dürfte wohl eher Granit abbauen. [...] Ich bin sehr gespannt ob sich weitere Informationen finden werden. Ob meine Eisenbahnfreunde mit ihrem ‚begehrten Schwarzwälder Buntsandstein‘ recht haben oder ob das eher ein Wunschdenken ist.“



*In Gaugenwald – bis 1938 zum Oberamt Nagold gehörend und seit 1975 Ortsteil von Neuweiler – sind diese Maurer vor 100 Jahren tätig. Vor 150 Jahren verzeichnet das Oberamt Nagold 125 Maurer und 50 Maurer-Gehilfen, die damals üblicher Bauweise entsprechend auch Steinhauer hießen.*

**Alfred Kiefer aus Bad Wildbad-Calmbach** beschäftigt sich gerade mit dem historischen Nachlass des verstorbenen Höfener Lehrers Neuweiler. In dessen Unterlagen befindet sich die Beschreibung eines unbekanntenen Verfassers, der in deutscher Schrift festhält: „Wer bei der Enzbrücke an der Eyachmündung den Bahnkörper überschreitet, r. auf dem neuangelegten Schwanner Wege einige Schritte nach rechts geht, findet an der linken Böschung ein lehrreiches Profil aufgeschlossen.“ Dabei dürfte es sich wohl um die Stelle handeln, die Horst Rothfuß u. a. anspricht. Allerdings ergibt sich aus dem weiteren Text der alten Aufzeichnung eher, dass der Schreiber der alten Notiz die vorgefundene Situation der Arbeit des Wassers über

lange Zeiträume hinweg zuschreibt. Dennoch: Kurt Neuweiler hat das Blatt überschrieben: „Der Steinbruch am Eiberg“.

**Dr. Roland Bühlmaier aus Nagold** schreibt, er habe die Fragen in das nach der Kommunalreform der 1970er-Jahre zum Kreis Calw gekommene Hochdorf weitergeleitet. Ihm sei bekannt, dass es dort verschiedene Steinbrüche gegeben habe. Aus diesen sei auch Material zum Aufbau des zerstörten Neuen Schlosses in Stuttgart gewonnen worden. – Wie der Homepage des Nagolder Stadtteils zu entnehmen ist, wurde dort etwa um 1820 Lettenkohlsandstein entdeckt und in insgesamt neun Steinbrüchen abgebaut. Außer dem Neuen Schloss sind auch die Aula in Tübingen und viele öffentliche Bauten aus Hochdorfer Sandstein errichtet. Anfang der 1970er-Jahre wurde der letzte der Steinbrüche geschlossen.

**Edda Röntgen aus Oberreichenbach-Naislach**, Würzbacher Forstrevierleiterin, teilt mit, sie habe mit Interesse im Nachrichtenbrief des KGV den betreffenden Artikel gelesen und berichtet: „Im Raum Würzbach sind mir drei Steinbrüche bekannt:

- Im Würzbachtal, ca. 200m unterhalb der Grillhütte befindet sich ein alter Steinbruch mit einer imposanten Abbauwand.
- Ca. 100m leicht schräg darüber liegt der zweite Steinbruch – nicht ganz so spektakulär (vermutlich die gleiche Felsformation wie der untere Steinbruch – in der Nachbarschaft wurde Schwerspat im Tagebau gewonnen).
- Die Havelburg hat neben der Schwerspat-Abbaustelle laut Herrn Günther (ehem. Revierleiter Weckenhardt) einen Abbau für Wegebaumaterial gehabt.

Für die Gemeinde Höfen ist Edda Röntgen seit 2020 als Revierleiterin zuständig, allerdings ist ihr im Gemeindefeld, wie sie schreibt, noch kein Steinbruch begegnet, „obwohl Höfen tatsächlich sehr steinreich ist“. Auffallend sei allerdings, dass die Bereiche direkt oberhalb des Ortes ziemlich tiefgründig und felsarm sind, was die Theorie von Robert Roller stützen würde, dass freiliegendes Felsmaterial vornehmlich zur Quadergewinnung für den Hausbau genutzt wurde. Sie teile dessen Annahme, dass zu früheren Zeiten die nach der Eiszeit übriggebliebenen Findlinge im Wald – da in manchen Schichten des mittleren Bundsandstein besonders hart – zu verschiedenen Werksteinen genutzt wurden. Auffallend sei auch, dass manche Waldbereiche im Sandstein zum einen Bearbeitungsspuren aufweisen (Reste von Spaltlingen, behauene Reststücke), zum anderen auffallend stein- und blockarm sind. „Steinbrüche könnten sich im gegenüberliegenden Staatswald Eiberg befinden“, stellt Edda Röntgen fest.

**Norbert Jensen aus Gechingen**, vom Arbeitskreis Heimatgeschichte Gechingen, teilt mit, ihm seien „zwei alte Steinbrüche in der Umgebung von Gechingen bekannt, beide im Landkreis Calw.“ Zu diesen hat er

freundlicherweise Karten mit den Standorten und die folgenden GPS-Koordinaten übermittelt:

- N48° 40.218 E008° 45.925 kleinen Kalksteinbruch im Holzbronner Wald
- N48° 41.321 E008° 49.621 kleiner Kalksteinbruch beim Zimmerplatz Gechingen

### Weitere Informationen und Bilder

Auch nach Eingang der Hinweise, für die den Einsendern Dank gilt, bleibt mit Sicherheit noch mancher Standort offen und noch manches Wissen fehlt. So sind beispielsweise die von Horst Rothfuß aufgeworfenen Fragen unbeantwortet zur Herkunft des Materials der alten, großen Bäder-Bauten in Wildbad, auch zum Kirchenbau in Höfen. Ungeklärt bleibt bislang, wo die überschüssigen Materialien etwa aus den Tunnelbauten der Eisenbahnstrecken im Kreis Calw oder aus den Bergwerken bei Neubulach oder Neuenbürg – vielleicht als Baustoffe – gelandet sind? Informationen dazu wie zu den Steinbrüchen, die heute nicht erwähnt sind, werden weiterhin gerne samt Bildmaterial entgegengenommen unter E-Mail HansSchabert@t-online.de.



*So sehen viele Steinbrüche aus, die heute kaum noch jemand erkennen kann. Die aktuelle Aufnahme stammt vom Steinbruch gegenüber der kleinen Siedlung „Kohlhäusle“ nahe dem zwischen Enzklösterle und Bad Wildbad geteilten Ort Nonnenmiß gleich neben der Landesstraße. Hier ging es allerdings nicht um Baumaterial; in einer Zusammenstellung von schützenswerten geologischen Naturdenkmälern schreibt dazu das Regierungspräsidium Karlsruhe: Am Kohlhäusle wurde ein im Sprollenhausgranit aufsetzender, bis 25 m mächtiger Aplitgang abgebaut. Es handelt sich um einen hellrosa gefärbten feinkörnigen Granit-aplit. In ihm kamen Zonen mit Topas, Zinnstein, Flussspat und Zirkon vor.*

*Fotos (2), digitales Archivbild: Hans Schabert*



## Landkreis um historischen Themenpfad auf dem Dobel reicher

### **Vielseitigkeit auf acht Orts- und fünf Kilometern Waldrunde**

Von Winnie Gegenheimer

Die Eröffnung der Dobler Erlebniswege erfolgte mit Punktlandung an den Sonnentagen des letzten Oktober-Wochenendes: Am Freitag das Pre-Opening mit Simone Braun vom Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord und dem Gemeinderat, am Sonntag die Bürgerwanderung zu Teilabschnitten der orts- und waldhistorischen Wege. Im Mittelpunkt standen an beiden Tagen die beiden Ideengeber und Macher, Bernhard Kraft und Peter Mast. Mast war für die Konzeption zuständig sowie für die technische Umsetzung bis hin zu den ab Mitte November aktiven QR-Codes, Gestaltung des Flyers und die kreative Idee der Tafeln in Form der Dobler Gemarkung. Ohne Krafts jahrelange, akribische Recherchearbeit, so Bürgermeister Christoph Schaack, wäre gerade der ortshistorische Teil überhaupt nicht möglich gewesen wäre.



*Pre-Opening mit Dankeschön: von links Peter Mast, Touristkleiterin Rahel Horsch, Ehrenbürger Gerhard Westenberger, KGV-Mitglied Bernhard Kraft, Simone Braun von der Projektförderung des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord und Bürgermeister Christoph Schaack.*

Den Pandemieerschwermissen zum Trotz hatte Ortsge-schichtsexperte Kraft unzählige Details aus Archiven in ganz Baden-Württemberg zusammengetragen, dazu auch umfangreiches Bildmaterial. Es war ihm wichtig, dass er den genealogischen Teil der Informationen nur mit Unterstützung seines jüngst verstorbenen Bruders Werner Kraft hatte leisten können. 45 gemeinsame Besprechungen, dazu immer wieder Begehungen und Abstimmungen mit dem Forst.

### **Wegpflege wird Aufgabe des Dobler Bauhofs**

Rathauschef Schaack gab einen kurzen Abriss der fünf langen Entstehungsjahre der Erlebniswege: von der Stellung des ersten Förderantrags 2016 über die zwei Jahre dauernde Zeitspanne bis zur ersten Förderzusage, die immer wieder eintretenden Verzögerungen,

schließlich die Pandemie, Verlängerungen und dann etappenweiser Aufbau der Elemente seit Sommer 2020. Aufbau und Gestaltung der Erlebniswege kosteten 108.000 Euro. Ausgegangen war man ursprünglich von 84.000 Euro. 60 Prozent werden über den Naturpark aus EU-Fördermitteln für den ländlichen Raum übernommen. Die Pflege der Wege wird Aufgabe des Bauhofs der Gemeinde Dobel.

Wer sonntags unter den rund 50 Mitwanderern von unter zehn bis über 80 Jahren war – dabei neben vielen Doblern auch Gäste aus Dennach und Rotensol – der konnte exklusiv und live aus dem Mund von Bernhard Kraft spannende und erstaunliche Details aus der Orts-geschichte erfahren. Diese können künftige Interessierte anhand der Thementafeln „erlesen“. So etwa über die Villa Harff, die einst am Platz der heutigen Sporthalle stand, und die ihren Namen vom ersten Dobler Kurarzt herleitet; er entstammte einem deutsch-lettischen Geschlecht, wie ebenfalls Tafel 6 zu entnehmen ist. Von der Ursiedlung Dobels, die unweit der Brunnenstraße anzunehmen ist, und von der beschwerlichen Wasserversorgung in jener Zeit berichtet Tafel 8.



*Großes Interesse herrscht beim Start der Bürgerwanderung mit Einführung durch Peter Mast, rechts neben dem Themenschild, und Bernhard Kraft, mit dem Rücken zum Betrachter, mit blauer Fleecejacke.*

### **Allein sieben Schultheiße in 150 Jahren hießen Kappler**

An anderer Stelle zu lesen ist vom ersten Dobler Rathaus ab 1827 und den Schultheißen davor, die vielfach zugleich Gastwirte waren, darunter allein sieben Kapp-lers in knapp 150 Jahren. Über die Funk-Schanze an der Siedlung ist mancher Dobler gegangen, über den Bak-ken aus den 1920er-Jahren, für den Robert Funk Geld gespendet, Zimmermann Otto Treiber den hölzernen Anlauf-turm erstellt hat. Dann ist natürlich den Dobler Schanzen ganz anderer Art zu begegnen, nämlich Feld-steinschutzriegeln aus Kriegszeiten, für deren Ins-Be-wusstsein-Bringen sich Heimatkenner Kraft ganz beson-ders eingesetzt hatte.





An den Dobler Schanzen gibt Historikener Bernhard Kraft (Notizen haltend) Erläuterungen.

### Acht Kilometer Ortsrunde und fünf durch den Wald können abgekürzt werden

So wie die ersten Mitwanderer über manches Detail staunten, wird es sicher allen gehen, wenn sie die Erlebniswege auf eigene Faust erkunden: „Hier war ich ja noch nie!“ – „Das habe ich ja gar nicht gewusst!“, waren einige Kommentare. Die orts- und waldhisto-

rischen Erlebniswege umfassen eine Ortsrunde von acht und eine Waldrunde von fünf Kilometern. Beide können beliebig verkürzt oder auch miteinander verbunden werden. Einstieg und Laufrichtung sind frei wählbar. Jede Infotafel ist unabhängig von der nächsten. Es gibt fünf Orientierungstafeln mit Gesamtüberblick, die zentrale davon auf dem Dorfplatz am Kurhaus.

Die Thementafeln mit der typischen Markungs-Silhouette sind nummeriert von T6 an der Sporthalle bis T18 im ortshistorischen Teil samt Zusatztafeln im Ortskernbereich. Der waldhistorische Teil beginnt mit T19 und endet mit T31 und T32 im Eyachtal. Vier Stationen hier-

von sind S-Tafeln, was Spielstationen bedeutet. Von der Hangrutsche bis zum Balancierpfad können sich die Jüngsten hier austoben. Sie haben zudem die Möglichkeit, sich über einen Spiel-QR-Code an einem Gewinnspiel zu beteiligen. Sämtliche Infotafeln sind mit Position, Texten, alten Fotos und Dokumenten gestaltet, der QR-Code bietet zusätzliche tiefergehende Informationen. Ein Flyer gibt genaue Auskunft über alle Details.



Zentrale Thementafel oberhalb der Grundschule

Bilder: Winni Gegenheimer